

Zur Praxis der Professionalisierung der Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit in ihren verschiedenen Ausprägungen spielt in Wien eine bedeutende Rolle. Dies, weil die Wiener Stadtpolitik schon lange die Kinder- und Jugendarbeit als bedeutende Ressource der Förderung von Jugendkultur(en) und Unterstützung der Heranwachsenden bei ihrer Lebensbewältigung erkannt und entsprechend ausgebaut hat. Zum anderen aber auch deshalb, weil sich Jugendarbeit generell - wie bspw. die Beiträge in diesem Heft immer wieder zeigen - in den letzten Jahren durch entsprechende Konzepte, Methoden und Handlungsstrategien immer weiter qualifiziert. Die gegenwärtige Praxis der Jugendarbeit kann daher als Ausdruck der Professionalisierung der offenen Jugendarbeit verstanden werden. Im folgenden Beitrag sollen kurz einige zentrale Elemente aufgezählt werden, die zur fachlichen Etablierung der Jugendarbeit beitragen aber auch Jugendarbeit, als eigenständiges und bedeutendes sozialpädagogisches Handlungsfeld abzusichern und zu legitimieren erlauben.

Über eine entsprechende theoretische Verortung lässt sich professionelle Praxis etablieren

Die Einbettung der Jugendarbeit in eine handlungsleitende Theorie der Jugendarbeit lässt sich als Ausgangspunkt jeglicher Bestrebungen zur Professionalisierung und Qualifizierung der Jugendarbeit beschreiben. In einem der Standardwerke über „Professionelles soziales Handeln“ (Dewe/Ferchhoff/ Scherr/Stüwe 2001) wird die Entwicklung eines angemessenen Professionsverständnisses der Jugendarbeit mit der „Frage nach einer hinreichend komplexen Theorie des Handlungsfeldes“ (ebda: 161) verbunden, die es auch erlaubt entsprechende Handlungsziele zu definieren. Hier wird auch begründet, dass „sozialökologische Konzepte“ der Jugendforschung und Jugendpädagogik geeignet erscheinen die zentralen Probleme gegenwärtiger Jugendpädagogik aufzunehmen.

Dies lässt sich am Beispiel der fachliche Entwicklung im Verein Wiener Jugendzentren, die vom Selbstverständnis einer sozialräumlich orientierten Jugendarbeit (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, Deinet 2005, Deinet/Krisch 2006) geprägt wird, darstellen.

Offene Jugendarbeit wird in diesem pädagogischen Konzept in ein unmittelbares Verhältnis zum sozialräumlichen Umfeld, dem Stadtteil, der Region und den Lebensräumen von Kindern und Jugendlichen, in ihren „sozial-, regional-, lokal-, milieu- und geschlechtsspezifischen Ausprägungen“ (Dewe/Ferchhoff/ Scherr/Stüwe 2001:173) gesetzt. Hier stehen sozialökologische Dimensionen, also Ressourcen der Lebensbewältigung, wie soziale Netzwerke, Handlungsräume, Möglichkeiten zur produktiven Aneignung von Umwelten etc. die ja im Raum eingelagert sind, im Vordergrund.

Jugendarbeit, als ein zentraler „Ort“ im Rahmen der sozialräumlichen Zusammenhänge, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, entwickelt entsprechend der auf das Lebensumfeld bezogenen Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen, aber auch der im Sozialraum bestehenden „Angebotsnischen“ des Stadtteils oder der Region adäquate und flexible Angebote. Dies bedingt die kontinuierliche Anwendung „sozialräumlicher Methoden“ in Form kontinuierlicher Sozialraumanalysen, wie Begehungen mit Jugendlichen, Institutionenbefragungen, Cliquesraaster, mental-maps etc. (vgl. Deinet/Krisch 2006)

Offene Jugendarbeit versucht aber auch - nach außen gewandt - Kinder und Jugendliche bei der Erschließung und Aneignung öffentlicher Räume im Gemeinwesen zu fördern und zur Seite zu stehen: Die sozialräumliche Orientierung der Offenen Jugendarbeit heißt eben gleichermaßen, Kinder und Jugendliche bei der Erweiterung ihrer Erlebnis- und Erfahrungsräume über die Einrichtung hinaus zu unterstützen und damit - als Ausdruck einer

sozialökologisch begründeten Professionalität“ (Dewe/Ferchhoff/Scherr/Stüwe 2001:178) - ein jugendpolitisches Mandat – auch im überregionalen Kontext - wahrzunehmen. Die Offene Jugendarbeit, als „ein Raum unter vielen“, kann entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse, Interessen und Problemstellungen ihre spezifische und differenzierte Qualität in den einzelnen Sozialräumen entfalten. Obwohl sich die Konzeptionen sozialräumlich ausdifferenzieren, lassen sich doch gemeinsame Entwicklungslinien und Schwerpunktsetzungen nennen (vgl. dazu Krisch 2005), die sich auf andere Konzepte pädagogischen Handelns - immer wieder auf sozialräumliche Zusammenhänge bezogen - zurückführen lassen:

Aus der geschlechtsbezogenen Mädchen- und Burschenarbeit lassen sich bspw. die geschlechtsspezifischen Unterschiede im räumlichen Verhalten von Jungen und Mädchen (vgl. Flade/Kustor 1996, Funk 1999, Rose 2006, Böhnisch 2004, Verein Wiener Jugendzentren 2002, Sturzenhecker/Winter 2002) aufnehmen. Im Gegensatz zu Jungen, die Orte mitunter sehr territorial nützen, werden Räume von Mädchen eher als kommunikativer Zusammenhang verstanden und müssen mitunter erst geschaffen und etabliert werden. Die Diskussionen über eine Pädagogik der Diversität (vgl. Schröer/Sting 2003, Hormel/Scherr 2004, Prengel 2002) ermöglichen es, den oft konstruierten Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeiten und spezifischen Formen der Raumeignung kritisch zu hinterfragen und in situativen Kontexten zu betrachten. Die „subjektorientierte Jugendarbeit“ (Scherr 1997) wieder stützt den Zusammenhang zwischen Subjektbildung und räumlichen Aneignungsmöglichkeiten und verbindet dies mit partizipativen Prozessen, die als Formen der Politischen Bildung verstanden werden. (vgl. Krisch/Scherr 2004) Das Paradigma der „Lebensbewältigung“ (Böhnisch 2001) eröffnet den Blick auf den Raum als Ressource der Orientierung und Unterstützung und fragt nach Formen der Förderung von Selbstwert, Anerkennung und Wirksamkeit, die in sozialräumliche Zusammenhänge eingebettet werden können. Aber auch entsprechende Kinder- und Jugendstudien bspw. über die zunehmende Freisetzung von Jugendlichen aus Arbeitszusammenhängen und der damit verbundenen These von der „Entgrenzung von Jugend“ (Schröer 2004) und die damit verbundenen Folgerungen für eine tätigkeitsorientierte Ausrichtung sozialräumlicher Konzeptionen (vgl. Böhnisch/Schröer 2001, Beran/Krisch/Oehme 2006) sind für die Entwicklung passender Konzepte und konkreter Handlungsschritte von Relevanz.

Diese qualitative Verortung der Jugendzentrumsarbeit in einem sozialräumlichen Bezug erweist sich - so die Erfahrungen in Wien in den letzten Jahren - nicht nur als ein wichtigstes Argument zur fachlichen Absicherung, sondern führt zu einer Praxis die dazu beiträgt das professionelle Image und die Eigenständigkeit der offenen Jugendarbeit zu betonen. Einige Zugänge sollen hier genannt werden:

Über herausreichende Arbeitsansätze werden JugendarbeiterInnen im Stadtteil/in der Region - auch als VermittlerInnen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen - wahrgenommen

Durch regelmäßige Stadtteilbegehungen, Anwendung verschiedenster Methoden der Sozialraumanalysen (vgl. Deinet/Krisch 2006), Kontaktaufnahme zu Jugendlichen und Erwachsenen im Stadtteil und anderem mehr werden die JugendarbeiterInnen aus den Jugendzentren und –treffs nicht nur in der (Stadtteil-)Öffentlichkeit „gesehen“ und wahrgenommen. Das präzise Bild über die sozialräumlichen Zusammenhänge eines Stadtteils oder der Region, verbunden mit dem Wissen über die lebensweltlichen Sichtweisen und Deutungen der Heranwachsenden eines Wohngebietes, versetzt die Jugendarbeit in die Lage die ja zumeist „räumlichen“ Konflikte zwischen erwachsenen BewohnerInnen und Jugendlichen aufzugreifen und zu moderieren. Die Wahrnehmung des jugendpolitischen

Mandats bei gleichzeitiger Akzeptanz der Anliegen der Erwachsenen führt zur Anerkennung der Jugendarbeit.

Über die Etablierung der JugendarbeiterInnen als Fachleute für die Lebenslagen und Lebenswelten Heranwachsender im Stadtteil lässt sich Offene Jugendarbeit leichter begründen.

Imageveränderung der Offenen Jugendarbeit erfolgt auch über die veränderte Zuschreibung der Qualitäten der Jugendhaus-MitarbeiterInnen: Die SozialpädagogInnen des Jugendzentrums sind Sozialraumfachmänner/frauen im Gemeinwesen, die Probleme, Sichtweisen und Bedürfnisse verschiedener „Jugenden“ differenziert darzustellen in der Lage sind. Wesentlich erscheint hier die Erfahrung, dass überall dort, wo kompetente „Einmischung“ stattfindet, Konflikte zwischen Jugendlichen und Institutionen moderiert werden können, JugendarbeiterInnen in der Öffentlichkeit, in Regionalteams, bei Sitzungen mit BezirkspolitikerInnen, zunehmend auch bei Planungsvorhaben in Stadtentwicklungsgebieten, wo sie als Fachleute für die Lebenswelten Jugendlicher auftreten, auch das Image der Jugendeinrichtung verändert wird.

Über die Zuschreibung des ‚Fachmann/frau-Status‘ für die alltagsweltlichen Befindlichkeiten von Jugendlichen lässt sich in weiterer Folge auch die Notwendigkeit, Bedeutung und Qualität der offenen Jugendarbeit darstellen.

Über Kooperationen mit Schulen und/bzw. Institutionen wird das Image der Jugendarbeit positiv verändert.

Kooperationen als konkrete Form der Stadtteilvernetzung verstärken in der Stadtteilöffentlichkeit die Akzeptanz des Jugendhauses als eigenständige Institution im Gemeinwesen. Die Zusammenarbeit mit den Institutionen und Initiativen stellt nicht nur ein wesentliches Standbein im Stadtteil dar, sondern bietet auch eine wesentliche Plattform, auf der die SozialpädagogInnen gegenüber politischen MandatarInnen und anderen EntscheidungsträgerInnen die anderen offenen Arbeitsfelder in ihrer pädagogischen Qualität leichter und klarer begründen und abstecken können.

Natürlich sind diese Angebote abhängig von der spezifischen Situation im Stadtteil und von den Ressourcen des Jugendzentrums und müssen die Eigenständigkeit der Offenen Jugendarbeit betonen bzw. müssen zur Kooperation in Hinblick auf Erreiterung von „Erlebnis- und Erfahrungsräumen“ für Jugendliche beitragen.

Als besonders erfolgreich erweisen sich Initiativen, bei denen die Jugendarbeit für Bezirke oder Schulen Jugendparlamente entwickelt und durchführt. Mit dem „Word up – SchülerInnenparlament“ wurde auch ein nachgefragtes Modell eines Beteiligungsprojektes entworfen, das mittlerweile auf mehrere Bezirke ausgedehnt und von diesen separat subventioniert wird.

Präzise - sozialräumlich begründete - Qualitätsdarstellungen der Arbeit verhindern die Instrumentalisierung der Offenen Jugendarbeit

Von großer öffentlichkeitswirksamer Bedeutung sind aber auch die Prozesse der Qualitätsentwicklung, die sowohl eine professionelle Darstellung der Jugendarbeit und ihrer theoretischen Zugänge und praktischen Ausformungen nach außen, wie auch bedeutende Prozesse der Verständigung innerhalb des Feldes der Jugendhilfe ermöglichen. Gemeinsam erarbeitete Leitbilder, die Erarbeitung von Qualitätsmerkmalen und Leistungsbeschreibungen für die Handlungsfelder (vgl. www.jugendzentren.at), die Verschriftlichung von Hauskonzepten, gemeinsame Prozesse der Konzeptentwicklung erlauben eine stimmige

Beschreibung der Arbeit und ermöglichten die erfolgreiche Bewerbung bei zukünftigen Projekten der Jugendarbeit. Neben der Wirkung nach „außen“ führen diese Prozesse aber auch zur zielgerichteten internen Auseinandersetzung und fördern die qualitative Weiterentwicklung der Arbeit.

Abschließend sei auch noch auf die Bedeutung der fachlichen Verständigung und Auseinandersetzung auf der Ebene der Fachkräfte der Jugendarbeit verwiesen, die erst die weitere Qualifizierung der Jugendarbeit ermöglicht.

Die Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen ermöglicht deren Professionalisierung

Entsprechend der vielschichtigen Anforderungen und der komplexen Zusammenhänge des Arbeitsfeldes der offenen Jugendarbeit ist eine entsprechende Unterstützung der MitarbeiterInnen der Einrichtungen in Form eines Fort- und Weiterbildungsprogramm (vgl. dazu auch www.jugendzentren.at) von großer Bedeutung und führt zu Prozessen der einrichtungübergreifenden fachlichen Verständigung und Verortung. Über Seminare und Tagesschulungen, können wissenschaftliche Zugänge, fachliche Standards, aktuelle Diskussionsbestände und methodische Ansätze erschlossen, aber auch die Reflexion berufspraktischen und persönlichkeitsbezogenen Handelns – auch in Form von Supervision – ermöglicht werden. Nachdem die Fachkräfte der Jugendarbeit oft eine breite Palette an Ausbildungsgängen in ihre Tätigkeit mitbringen, dienen einschlägige Fortbildungsprogramm auch dazu, wichtige Methoden und Wissensbestände der Jugendarbeit als Ergänzung zu den verschiedenen ausbildungsbedingten Zugängen zur Jugendarbeit zu vermitteln.

Literatur:

- Beran, C./Krisch, R./Oehme, A.: Sozialräumliche Beschäftigungsprojekte für Jugendliche. In: Sozial Extra 12/2006. 30. Jahrgang. Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik. VS Verlag
- Böhnisch, L.: Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim und München 2001
- Böhnisch, L. Männliche Sozialisation. Eine Einführung. Weinheim und München 2004
- Böhnisch, L./Münchmeier, R.: Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendarbeit. Weinheim und München. 1990
- Böhnisch, L./ Schröer, W.: Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik, Weinheim/München 2001
- Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2005
- Deinet, U./ Krisch, R.: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006
- Dewe, B./Ferchhoff, W./Scherr, A./Stüwe, G.: Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. 3. Auflage. Weinheim und München 2001
- Flade, A./Kustor, B. (Hrsg.): Raus aus dem Haus – Mädchen erobern die Stadt. Frankfurt am Main 1996
- Funk, Heide: Mädchen in der Jugendarbeit. In: Böhnisch, L./Münchmeier, R.: Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis. 4. Auflage. Weinheim und München 1999, S. 118-141

- Hormel U./Scherr A.: Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden 2004
- Krisch, R.: Offene Jugendarbeit im Jugendzentrum – Qualitätsentwicklung in den Wiener Jugendzentren. In: Deinet, U./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2005, S. 461-468
- Krisch, R.: Methoden qualitativer Sozialraumanalysen als zentraler Baustein sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2005, S. 161-174.
- Krisch, R./Scherr, A.: Politische Bildungspraxis in der offenen Jugendarbeit. Ideen, Konzepte und Erfahrungen. In: Sturzenhecker, B./ Lindner, W. (Hrsg.): Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis in der Kinder- und Jugendarbeit. Weinheim und München 2004, S. 149-166.
- Rose, Lotte: Und wo bleibt die Geschlechterorientierung in einer sozialräumlichen Jugendarbeit? In: Deinet, U./Krisch, R.: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006, S.69-86
- Scherr, Albert: Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim und München 1997
- Schröder, W.: Befreiung aus dem Moratorium? Zur Entgrenzung von Jugend. In: Lenz, K./Scheffold, W./Schröder, W.: Entgrenzte Lebensbewältigung. Jugend, Geschlecht und Jugendhilfe. Weinheim und München 2004
- Schröder, W./Sting, S.: Gespaltene Migration. Opladen 2003
- Sturzenhecker, Benedikt/ Winter, Reinhard: Praxis der Jugendarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim und München 2002
- Verein Wiener Jugendzentren (Hrsg.): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein Handbuch zur Jugendarbeit. Wissenschaftliche Reihe Band 3. Wien 2002

Mag. Dr. Richard Krisch; Referent für Pädagogische Grundlagenarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren. Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Campus Wien

In: Jugend Inside; Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Dezember 2006